
Jürgen Becker

Ränder

edition suhrkamp

SV

edition suhrkamp

Redaktion: Günther Busch

Jürgen Becker wurde 1932 in Köln geboren, wo er – nach einem längeren Aufenthalt in Rom – heute wieder lebt. 1960, zusammen mit Wolf Vostell, veröffentlichte er den Band *Phasen, Texte und Typogramme*. 1964 erschienen die *Felder*. Für eine Lesung aus den *Rändern* (1968) wurde Jürgen Becker mit dem Preis der Gruppe 47 ausgezeichnet. 1968 erhielt er den Literaturpreis der Stadt Köln. *Bilder. Häuser. Hausfreunde. Drei Hörspiele*, 1969.

Die *Ränder* von Jürgen Becker entsprechen nicht vertrauten literarischen Kategorien. Anders aber als in den *Feldern* setzt Becker die sprachlichen Mittel in seinem neuen Buch instrumental ein: zum Ausdruck eines Bewußtseins, das sich an den Grenzen (den »Rändern«) möglicher und denkbarer, erinnelter und erfahrbarer Wirklichkeit bewegt.

»Beckers Kunst liegt in der Qualität seiner Verzweiflung, dazu in der Ausdrucksskala eines äußerst empfindsamen Wahrnehmungsvermögens, einer Irritabilität, die sich auch an Alltäglichem aufreißt und dadurch, in kontrapunktischer Suggestion, Sehnsucht schafft, Sehnsucht nicht nur nach einer Welt ohne Verbrechen, sondern auch nach anderen Lebensformen, nach größerer Klarheit, die in Worte zu fassen wäre.« *Wolfgang Hildesheimer*

Jürgen Becker
Ränder

Suhrkamp Verlag

2. Auflage 2015

edition suhrkamp 351

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1968

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz, in Linotype Garamond, bei
Poeschel & Schulz-Schomburgk, Eschwege.

Printed in Germany

Umschlag gestaltet nach einem Konzept
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-10351-7

Da hängt die Landkarte, alle Wände sind weiß, dies ist das Land, dies sind die Küsten, dies ist Geschichte, das ist das hohe Fenster mit den Bäumen im Park, darüber ist der Himmel, das ist die tägliche DC 8, das ist die Katze Nina, heute ist Freitag, kein Sommer, keine Veränderung, das ist der vergangene Herzschlag, da kommt wieder was man eine Hoffnung nennt, das ist die Dauer einer Zigarette, da nähert sich ein Termin, das ist Münchhausen der ein Wildschwein hinter sich herzieht, das ist die Nähe dessen wovon man spricht, da fällt der Name Mila Schön, das müßte die Stadt Mailand sein, das volle Glas, das leere Glas, da sitzt eine Person und sitzt aufblickend von der Tischfläche am Tisch, da ist etwas anderes, das ist Der innere Erdteil, das ist er so sauber wie ein Opel von Opel, da hängt der Kaiser Wilhelm roter Gips, dort ist es zehn Uhr abends und dort ist es acht Uhr früh, die Fliege dort fliegt nicht, das ist das Wichtige, das ist das was man vergißt, dies ist der Mississippi, das ist das Wort das einen Fluß benennt, dort steht ein leerer kalter Ofen, dort ein gutes Kofferradio, dort und dort je ein Stück Säule, dort ist etwas zum Sitzen und dort etwas zum Sitzen und Liegen.

Und draußen saust der Sturmwind durch die Gegend, und ein Vogelschwarm kämpft, bis es dunkel wird.

Was morgen alles noch vorkommen kann: daß die Post nicht kommt und es liegt noch ein Brief von gestern im Kasten. Schnellinger besucht einen Landsmann. Eine Drehung des Winds. Ein Anlaß wieder ins Bett zu gehen. Daß Nina wieder ausgeht und nie wiederkommt.

Ein Streik in Italien. Lauter Einfälle die kein Geld einbringen. Raquel Welch ist wieder da. Immer neue Unterbrechungen. Ein Pilot betrinkt sich und schläft ein. Die Frau des Präsidenten geht spazieren. Daß wir Mist machen und von vorn anfangen. Eine gemeinsame Fahrt in den Supermarkt. Ein neues Hemd kaufen. Sterben. Sechs Tassen Tee. Ein herrliches Horoskop für übermorgen. Die Chinesen stehen vor der Tür. Ingeborg ruft im Regen an. Daß man wieder alles vergessen hat und man denkt das hat man ja alles schon einmal gesehn.

Eine Fahrt hinaus; das macht uns bald wieder froh. Die flache Provinz ist ja vollständig fast verwüstet. Eine an vielen Stellen aussichtsreiche Straße verbindet die vielen typischen Aussichtspunkte und erlaubt uns eine Fahrt rund um den See. Mitten in der weißen Wüste finden wir ein weißes Hotel, in dem wir wachend die Nacht verbringen, denn wer einschläft, wird nicht mehr gesehen. Hinter den Bergen müßte bald das Meer mit den rettenden Häfen sein. In einer Wegbeschreibung lesen wir von Leuten, die nur ein Bein haben und deren einer Fuß so groß ist, daß sie auf dem Rücken liegend unter seinem Schatten Schutz vor der sengenden Sonne finden. Unsere Zungen sind geschwollen; unsere Füße, mit Dornen gespickt, schwellen an; der Anblick der Schönen von Acapulco macht beides vergessen. Dieser See war früher ein Krater. Wenige Kilometer vor Anguilara stehen zwei große Pinien rechts und links der durch eine große Ebene führenden Straße. Gegen Mittag kehren wir in einem Gasthof ein, dessen Wirtin gerade das Blut abwäscht. Im nächsten Ort tanzen viele Kinder zum Spiel einer Flöte. Die Ebene ist größer als gedacht.

Dort, ein Dorf, und dort, noch eins, und dort, eins brennt. Immer kleiner wird das Vieh, der Wald, die Erde. Wir versprechen, über alles zu schweigen. Seit das Tor hinter uns zugefallen ist, stehen wir in der Nacht. Am nächsten Morgen früh hinaus und als erstes hinaus in die Mitte des Sees. Die Wolken über den Bergen verheißen nichts Gutes; angestrengt halten wir Ausschau. Dort steht der Wagen; richtig, es fehlt an Wasser und Luft. Luft kocht nicht über und friert nicht. Wir finden das Bett eines Flusses und sind glücklich über den rettenden Ausweg. Dann sehen wir die Hauptstadt der Provinz. Einige Bahnhöfe, Exerzierplätze, einst blühender Handel, die Große Residenz des Fürsten, die erschossenen Wachen, Badehäuser, der Pestfriedhof, die Herbertstraße, ein Museum das früher ein Lager für Feinde war, einige Katakomben, ein Dutzend Mahntafeln, viel Disteln und anderes Grünzeug, einige Fußabdrücke, massenhaft Eidechsen, mehrere guterhaltene Häuser. Müde und glücklich kehren wir abends noch heim. Viele Gäste sind schon da, und wir erzählen, wie es in der Provinz gewesen ist.

Einige Namen in der Reihenfolge der Erinnerungen an Vorkommnisse:

Scheidung. M. grinst unter Tränen.

September, Hannes, bei Campi.

Ludovica Nagel stellt Monica Vitti vor.

Ich heiße Hans Stahl.

U.Bahn, wie U.Bahn.

Geflirtet, immer geflirtet, sagte Herr Düvelius.

Als es hieß, die Amerikaner sind da, setzte Karlchen Tümmeler seine weiße Kochmütze auf.

Paffrath, der Eismann da?

Huth, sagte Hofer, sagte Huth, sagte Sotrop.

Der Herr Zimmermann, ja der Herr Zimmermann.

Hilde zeigte schließlich ihren Paß, und da gab es wirklich keinen Zweifel mehr.

Paß auf, sagte Liesbeth.

Fritz Herkenrath fängt einen Ball.

Am 1. Mai 1950 war die Nacht in Dellbrück lieblich wie die Maiennacht von Lenau.

Boris fragt seinen Vater, warum er nicht wiederkommt.

Eisgrauer Stan Kenton.

Auch Lilo, plötzlich, sah verändert aus.

Als einer nach dem anderen umfiel, trug Panna Grady nur ein ironisches Lächeln zur Schau.

Pyla hatte sich da schon ein Taxi genommen.

Der Wind dreht sich. Haussmann setzt seine Sportmütze anders herum auf.

Adrion läßt ein Geldstück verschwinden.

Andy Warhol saß ganz ruhig, als der Lärm immer größer wurde.

Natascha Ungeheuer.

Zuerst sagte er, sein Name sei unaussprechbar. Dann gab er einen falschen Namen an. Beim Essen sagte er, er lebe unter Pseudonym. Helen Stauffacher wollte das alles nicht glauben.

Häppel.

Kurz vor unserem Auszug aus der Annenstraße verwüstete Walter noch einmal die Wohnung.

Immer noch streiten wir uns, ob Sandra in den kleinen oder großen Fiat stieg.

Und warum nicht?

Weil anderswo alles von vorn anfängt. Weil mir der Rücken so wehtut. Weils regnet. Weil der Schaffner gesagt hat, das läuft auf dasselbe hinaus. Weil du ja selber nicht willst. Weil ja doch keiner hinkommt. Weil es einfach nicht mehr zum Aushalten ist. Weil alles zu spät ist und nie einer was gesagt hat. Weil er nicht still gehalten hat. Weil dann endlich mal Ruhe ist. Weils vorläufig noch keiner weiß. Weil es sich herausgestellt hat, daß es so auch nicht geht. Weil du dich immer so blöd dabei anstellst. Weil es sich immer um dieselbe Sache dreht und weil es immer heißt, ja das wird sich schon ändern. Weil sich nie was geändert hat. Weil heute, nein, weil gestern schon kein Wort mehr darüber gefallen ist. Weil man heute nicht mehr einfach so dazwischenschlagen kann. Weil nichts los ist, wofür es sich lohnt. Weils wieder dieselben sind. Weil keiner mitmacht und weils stinkt. Weil kein Anlaß gegeben ist, dafür oder dagegen zu sein. Weil es mir wurscht ist. Weils immer noch regnet. Weil du sonst weg gehst. Weil es sowieso bald von selber aufhört.

Immer größer wird das Zimmer, es ist gar kein Zimmer, es ist eine Halle, nun schneit es auch noch und der Sommer ist zum Pflücken nah, und draußen knirscht der Kiesweg, weil jemand immer hin und hergeht, nun pfeift er sogar, aus mit der Ruhe, wann wird es denn dunkel, es ist ja dunkel, es schneit ja auch nicht und keiner pfeift, still liegt der Kies auf dem Weg, ein Irrtum nach dem anderen heute.

Wo ist Nassau? Dort, am Tisch vorbei, am Wandschirm vorbei, unterm Fenster vor der Tür, dort ist Nassau.

Gleich nach dem Frühstück fängt es an. Nach einer Stunde sind es schon drei. In der nächsten kommen zwei weitere dazu. Wenig Ruhe bis zum Mittag, endlich Mittag.

Nach dem Essen geht es erst richtig los. Einmal ist keinmal.

Komm, wir gehen spazieren im Park. Im Park die Luft ist frisch und gesund. Für einen neuen Anfang ist es nie zu spät. Ein neuer Anfang.

Neue Kämpfe am Tisch, Niederlage, Verzweiflung, noch einmal von vorn. Weg vom Tisch, auf die Couch, in den Sessel, um den Tisch herum, wieder am Tisch. Auf einem Bein kann man nicht lange stehen. Das Leben ist hart genug. Freude gibt es auch nicht viel. Wozu überhaupt? Aller guten Dinge sind, ja, wieviel sind es denn nun?

Zerknirscht beim Abendessen, wieviele waren es denn, nun kommt auch der Besuch noch, das ist doch Ablenkung, Begrüßung, Freude, Hallo. Alles steht herum, gelöst, gelockert, warum auch nicht, jeder hats mal versucht und weiß wie das geht, kein Denken jetzt mehr dran, gestorben wird so oder so. Und du ja auch und alle wie sie dagewesen sind. Die Fenster auf, klare Nacht, tief durchatmen, im Badezimmer fängt das Husten an, ab morgen, ein neuer Versuch, wird nicht mehr geraucht.

Als es anfing, war noch gar nicht zu übersehen, um was es denn nun eigentlich ging. Als es soweit war, sagte jeder, es ist gut, daß es soweit ist. Als es dann weiterging,

ging es natürlich mit den ersten Schwierigkeiten los. Als es plötzlich stockte, wurde hin und her probiert, bis es plötzlich wieder weiterging. Als es dann auch ziemlich klappte, hatte keiner mehr was dagegen.

Erzähl doch weiter.

Ja und als dann nichts dazwischen kam, dachte schon keiner mehr dran. Als dann wieder ein paar Kleinigkeiten vorkamen, nun ja, wer achtet schon immer auf Kleinigkeiten. Als es schlimmer wurde, machte man sich schon ein paar Gedanken. Als man aber sah, was los war, wer sollte denn da nun was ändern. Als es nämlich plötzlich drunter und drüber ging, da hatte jeder andere Sorgen im Kopf. Dann, als alles aus war, sah es ja auch ganz anders aus, als man am Anfang gedacht hatte. Als es nämlich angefangen hatte, war noch gar nicht zu übersehen gewesen, um was es denn nun eigentlich gehen sollte. Erst als es soweit war, erst dann sagte jeder, es ist ganz gut, daß es soweit ist. Sicher, als es dann weiterging, ging es auch schon mit den ersten Schwierigkeiten los. Als es aber plötzlich stockte, da wurde gleich hin und her probiert, bis es wieder weiterging. Und als es dann auch ziemlich lange klappte, nein, da hatte wirklich keiner mehr was dagegen.

Erzähl doch weiter.

Und als es längst vorbei und vergessen war, da fingen die ersten ja auch schon wieder an.

Da läuft er, durch den Park, der Entlaufene.

Und was machen wir jetzt? Norwegen ist noch ein bißchen früh. Wir sollten doch immer mal bei Rosenbergs

anrufen. Wie wärs denn, nein, das ist auch nichts. Zum Piper in den Club geht doch keiner mehr hin. Was Einfaches mal, wens sowas noch gäbe. Wie wärs denn mit dem Ostsektor? Genau so ein Regen müßte es sein, wie damals, als in Hennestrand wir in den Hütten lagen. In Rom ist sowieso nichts los. Bei Marlborough ist heute was los. Da kommen wir ja grade her. Raddatz wüßte sicher was. Am liebsten schlafen bis September. Wie hieß sie noch, die Stadt da oben mit den Leuten und den Transistorgeräten am Ohr? Bloß nicht. Gibts denn keine Würstchenbude hier? Wir könnten doch, du weißt doch. Und wer käm in Frage. Stundenlang, nur immer so, stundenlang. Und dann? Dann andersherum. Also wer macht mit? Bei Harriman ist heute Reisetag. Dann Gütz. Der ist tot. Man müßte einen Wald haben, einen richtig grünen, großen Wald. Oder einfach brüllen, laut, immer lauter. Das haben wir ja gestern schon alles gehabt. Dann braten wir jetzt einen Apfel. Das geht nur in der Lüneburger Heide. Also dann, was machen wir dann?

Sing mal. Ich armes welsches Teufli

Es ist alles so finster heute, so trübe, blöde und öd. Es ist alles so lahm und schwer, so drückend und so langsam, es schleppt sich alles so dahin. Es fängt nichts an, es geht nichts weiter, es hat keinen Zweck mehr, es hilft nichts, es kommt keine Sonne auf, weder am Himmel, noch im Herzen. Es ist alles so laut, es ist so kalt, es ist so stumm, es blendet, es nützt nichts. Es macht keinen Spaß, es geht auf die Nerven, es tötet, es ist ein unbe-

schreiblicher Zustand. Es ist nichts Neues, es ist nicht erklärbar, es hört nicht auf, es ist überall. Es macht den Kopf kaputt, es hindert am Atmen, es tut den Augen so weh, es ist so leer, es ist nichts. Es ist alles so unruhig, es ist so heiß, es ist so entsetzlich hell, es macht so müde, es rast und rast. Es geht die Zeit nicht rum, es kommt keine frische Luft, es rührt sich nichts, es ist so ein Lärm, es flimmert immer so, es kommt keiner und sagt, daß alles so öde heute ist, so kalt und so still und daß es nicht mehr zum Aushalten ist.

Neuer Besuch wird angekündigt, aus München heißt es in Bayern, nicht mehr jung, nicht mehr gefährlich, ißt nicht viel, trinkt mäßig, will auch nicht lange bleiben, weiß nur Geschichten von früher, vergißt gleich alles was man ihm an den Kopf wirft, soll lächeln wenn man ihn rausschmeißt, ist dankbar für alles, fragt nichts, meistens unsichtbar, schmutzt selten, hat früher mal ein Attentat probiert, hat den König gekannt, sagt Balladen auf wenn man ihn darum bittet, kommt ungern, hat irgendwo gesagt, daß er ein bißchen Angst vor uns hat, hat schon ein paar Mal abgesagt, heute wieder hat er abgesagt.

Ist es denn nun hell genug? Das nicht. Aber wir können ja sitzen und warten, wir haben Geduld. Morgen früh, da ist es wieder hell genug.

Nach dem ersten Schritt kommt jetzt der zweite. Ein Anfang ist gemacht. Nur weiter so. Umkehren geht jetzt

nicht mehr. So schlimm ist es auch nicht. Nun gehts wieder eins weiter. So, und dann so. Nur nicht reinreden lassen. Alles hat einmal sein Ende. Nur weiter so. Und nicht zuviel dran denken. Aufhören, wer sagt denn aufhören. Es klappt immer besser. Bald fragt auch keiner mehr danach.

Und wie wars? Ja, als wir ankamen, war schon nicht mehr viel los. Alles weggeschafft, Ordnung wieder, an den Wänden nur ein paar Abdrücke, ein bißchen roch es ja noch, der Boden fast trocken, das Wetter war ja ideal, alles sauber, alles so, als wenn nichts gewesen wäre.

Es ist ein Tag heute im Februar. Die stillen Kieswege im Park knirschen unter den Tritten der ersten Gärtner. Im eisigen Wasser der Brunnen klettern die leichten Krötenmännchen, einzeln oder kämpfend zu zweit oder dritt, auf die schweren Leiber der Krötenweibchen. Sie bleiben wochenlang dort sitzen, auch dann noch, wenn die Laichschnüre, paarweise, die langsam platter werdenden Leiber der Krötenweibchen verlassen. Wer kein Weibchen mitbekommen hat, sucht sich ein Männchen, das auch kein Weibchen mitbekommen hat. Die Männchen lassen bald voneinander ab. Bald werden die Äste, die während der letzten Stürme von den Bäumen in die Brunnen gefallen sind, von den Laichschnüren so verspannt und umwickelt sein, daß sie als Äste nicht mehr zu erkennen sind. Ehe es dazu kommt, daß sich aus den Laichschnüren Abertausende von Kaulquappen entwik-

keln, wird angeordnet werden, daß die Gärtner die Äste aus dem wärmer gewordenen Wasser der Brunnen herausziehen, auf einen abgelegenen Haufen werfen, trocknen lassen, anzünden und verbrennen. Die Gärtner schieben ihre Schubkarren vor sich her. Der Park hat unter den Stürmen im Winter sehr gelitten. Täglich geht es mit dem Ordnungmachen ein Stück weiter; niemand zweifelt.

Da rennt wieder wer, aber das ist gar nicht unser Park, das ist, da rennt die rätselvolle Monica und wen jagt sie denn jetzt, die Bäume huschen nur so vorbei, oder wird sie wieder selber gejagt?

Da müssen wir uns eben langsam dran gewöhnen. Da läßt sich nämlich sowieso nicht mehr viel machen. Da kommt man auch anders gar nicht mit zurande. Da läßt man besser lieber gleich die Finger von. Da kann man nämlich werweißwas mit erleben. Da redet man besser erst gar nicht drüber. Da hat man auch nichts von. Da haben wir sowieso nichts am Hut mit. Und warum auch immer ewig? Da sind wir nämlich inzwischen ganz anderer Meinung. Da gibt es nämlich noch ganz andere Sachen. Da hat mans ja mit eigenen Augen sehen können. Da hieß es ja auch nicht also was heißt das. Da wird man noch einmal ganz anders drüber denken. Da wird man noch einmal sagen, ja, da wird man noch einmal sagen. Da wird man sich nämlich langsam dran gewöhnen müssen.

Da kann man nun stundenlang hinaussehen, auf die Bäume nämlich, die in den Himmel ragen und die der Wind immer bewegt, hin und her, die Bäume, auf die man stundenlang hinaussehen kann, denn draußen gibt es sonst nichts, nur die Bäume, die in den Himmel ragen und die der Wind immer bewegt, hin und her, die Bäume und sonst nichts.

Neue Erkenntnisse:

Der Besuch, der da eben gekommen ist, ist ja ein ganz anderer als der, der angekündigt worden ist.

Die Katze Nina kriegt also Junge.

In einer römischen Gasse haben jetzt fünf Londoner Läden aufgemacht.

Zuviel, letzte Nacht, zuviel.

Im vorigen Jahr war es hier um diese Zeit schon viel wärmer.

Arndt hat also die unglückselige Veranlagung seines Urgroßvaters geerbt.

So schlimm war ja alles nicht.

Die römische Katzenbevölkerung wird auf 120.000 Einheiten geschätzt.

Wenn jemand kommt und sagt, geht doch mit, haben wir keine Lust, und wenn wir Lust haben, mitzugehen, wenn jemand kommt und sagt, geht doch mit, kommt keiner und sagt, geht doch mit.

Irgendwo wird immer gelitten.

Papst bleibt Papst.

Der neue Dino ist schon ein heißer Knochen.

Wenn man alles richtig macht, wächst der zweite Kopf auch an.

Nie war Jugend so jung.

Aha. So war das mit Faruk.
Die Schonzeit ist um.
Der Roman lebt und lebt.
Uns ist das alles ziemlich egal.

Früher war das alles ganz anders. Die Städte alle waren viel größer und die Dörfer waren noch Dörfer. Früher gab es noch Gerechtigkeit, und wer nicht hören wollte, mußte eben fühlen. Da waren unsere Lehrer noch die Lehrer unserer Eltern. Sonntags zogen wir noch Sonntagsanzüge an. Die Kirche stand noch im Dorf. Die Wacht stand noch am Rhein. Früher wußten wir, daß Gott mit uns ist. Früher kam auch noch Hans Muff. Wen wir fingen, der kam an den Marterpfahl. Die Sommer waren richtige Sommer. Die Ferien sahen immer endlos aus. Die Milch war noch gesund. Früher wußten wir, woran wir uns zu halten hatten. Da wurde noch gewandert. Wer im Wirtshaus saß, der saß auch bald im Klingelpütz. Früher ging man noch zu Fuß. Da schützte man seine Anlagen. Da gabs sowas nicht. Da gab es noch Feinde, bei denen man das Weiße im Auge erblicken konnte. Wohin man auch ging, man traf immer auf Gleichgesinnte. Wer es nicht besser wußte, der hielt auch den Mund, und wem es absolut nicht passen wollte, der konnte ja bleiben, wo der Pfeffer wächst. Früher gab es noch Mohren, Indianer und Chinesen. Früher ging das alles viel einfacher. Da wäre doch sowas nie passiert. Da gab es das doch alles nicht. Früher hörte man noch zu, wenn man von früher erzählte.